Plangrabungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **75 (1975)**

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schanzenstraße/Spitalstraße: Stadtgrabeneinfüllung mit etwas Keramik und Knochen eines ausgewachsenen, aber sehr kleinen Pferdes, Risthöhe 130 cm. Die Bestimmung verdanken wir Herrn Dr. B. Kaufmann.

Unterer Rheinweg 18: Beim Wegräumen des Schuttes der abgebrannten Mühle wurde das steingefaßte Kanalbett des alten Riehenteiches bloßgelegt. Ferner kam ein Unikum von einem Sodbrunnen zum Vorschein: Er war nicht wie üblich mit Steinen gefaßt, sondern bestand aus einer genieteten Röhre von Eisenblech, die man offensichtlich in den Boden trieb, indem man sie ständig von innen untergrub und nachschlug. Auf jeden Fall ließen sich außen um die Röhre keine Einfüllungen einer Baugrube feststellen.

Zwingerstraße 12: Reste eines Sodbrunnens und einer Sickergrube.

Riehen-Schlipfweg 46: Aus dem Garten einige bemalte Scherben von ländlicher Bauernkeramik aus dem 17. bis 19. Jahrhundert.

D. Plangrabungen

Riehen-Maienbühl

In den Gemeinden Riehen und Bettingen ist eine Waldzusammenlegung geplant[10]. Bei dieser Gelegenheit soll auch das Netz der Waldstraßen erweitert werden, was zwangsläufig gewisse Geländeeingriffe mit sich bringen wird. Da sich auf dem Britzigerberg und im Maienbühl verschiedenenorts grabhügelverdächtige Erhebungen abzeichneten, führte die Archäologische Bodenforschung – um sichere Anhaltspunkte zu gewinnen – einige Sondiergrabungen durch[11], die fast durchwegs positive Ergebnisse erbrachten. Es hätte nun zur Aufgabe der Bodenforschung gehört, eine umfassende Inventarisation durchzuführen. Allein die permanent anfallenden Flächenuntersuchungen im Kern der Stadt und auf dem Gebiet der «Alten Gasfabrik», heute Sandoz-Areal, ließen ihr dazu keine Zeit. Um so größer ist das Verdienst von Herrn und Frau Dr. H. Batschelet-Krebser, mindestens im Maienbühl solche Erhebungen systematisch durchgeführt zu haben, über deren Ergebnisse im folgenden

[10] Ratschlag 6842 vom 30. September 1971; dazu Bericht Großratskommission 7053 vom 30. Januar 1974.

[11] Riehen-Britzigerwald: BZ 70, 1970, 250; BZ 72, 1972, 371. Riehen-Maienbühl: BZ 72, 1972, 346.

kurz berichtet werden soll. Doch zuerst gilt es, noch Herrn W. Schmidlin, Kantonsgeometer, den gebührenden Dank für das Abstecken des Grundvermessungsnetzes auszusprechen, und Herrn R. Glutz, Topograph am Institut für Denkmalpflege der Eidgenössischen Technischen Hochschule, für seine Beratung und tatkräftige Unterstützung.

Seine bisherigen Ergebnisse faßte Herr Dr. H. Batschelet-Krebser in einem Bericht «Zur Ur- und Frühgeschichte der Eisernen Hand bei Basel» zusammen (Abb. 3)[12]:

Nach einer übersichtlichen Würdigung der topographischen Lage des Gebietes der «Eisernen Hand» – das «Maienbühl» ist nur ihr markantester Punkt – und der Beschreibung der geologischen Verhältnisse kommt der Verfasser zur Betrachtung der Vegetation und der davon abhängigen Bewirtschaftungsmöglichkeiten. Wie erinnerlich, deutete der Kantonsarchäologe die römischen Ruinen auf dem höchsten Punkt des Maienbühls als Reste eines Ökonomiegebäudes für eine jahreszeitlich bedingte Bewirtschaftung dieser sanften Höhenkuppe, wobei auch an Eichelmast gedacht wurde[13], während H. Batschelet darin eher einen militärischen Vorposten im Rahmen des vespasianischen Aufmarsches gegen das rechtsrheinische südliche Germanien sehen möchte[14]. Er denkt an einen kurzfristig besetzten Beobachtungs- und Signalisationsposten, eine Art Relaisstation mit den Endpunkten Augusta Raurica und Basler Münsterhügel, erstellt im Zusammenhang mit einer möglichen zentralen Offensivbasis des Cornelius Clemens[15].

Aufgenommen wurde bisher ein Gebiet von acht Hektaren. Die Ergebnisse sind auf Abbildung 4 zusammengefaßt. Als Karree den höchsten Punkt 477 dominierend, hätten wir das römische Ökonomiegebäude, beziehungsweise den möglichen Militärposten. Von

[12] Basel, Augustinergasse 5, 1973; Kopie bei der Archäologischen Bodenforschung.

[13] BZ 67, 1967, XXXIV. Streng genommen müßte es der Maienbühl heißen. In den alten Akten wird es aber stets das Maienbühl genannt. Ich halte mich an den alten ortsüblichen Sprachgebrauch.

[14] Batschelet-Krebser H., Der Raum Basel als militärische Basis im 1. Jahrhundert n. Chr., Basel 1969. Erneut setzt er ein Fragezeichen (1973, 11), ob das Maienbühl zur frühen Römerzeit von Eichen bestanden und landwirtschaftlich genutzt war. – Immerhin kann nicht übersehen werden, daß sämtliche Holzkohlerestchen in der Abfallgrube des römerzeitlichen Gebäudes von Eichenholz stammen, obwohl es sich dabei um kein ideales Brennholz handelt (BZ 67, 1967, XXXIX). Des weitern ist nach E. Iselin der Name « Maienbühl » als Verschleifung von « uff dem Eichbühl » zu verstehen.

[15] Batschelet H. (Anm. 12) 1973, 17 und 30, Beilagen. Derselbe, Vor 1900 Jahren, Basel nach Jerusalem Zentrum der römischen Grenzpolitik, in: Basler Nachrichten vom 21. Mai 1974, Nr. 117, 19.

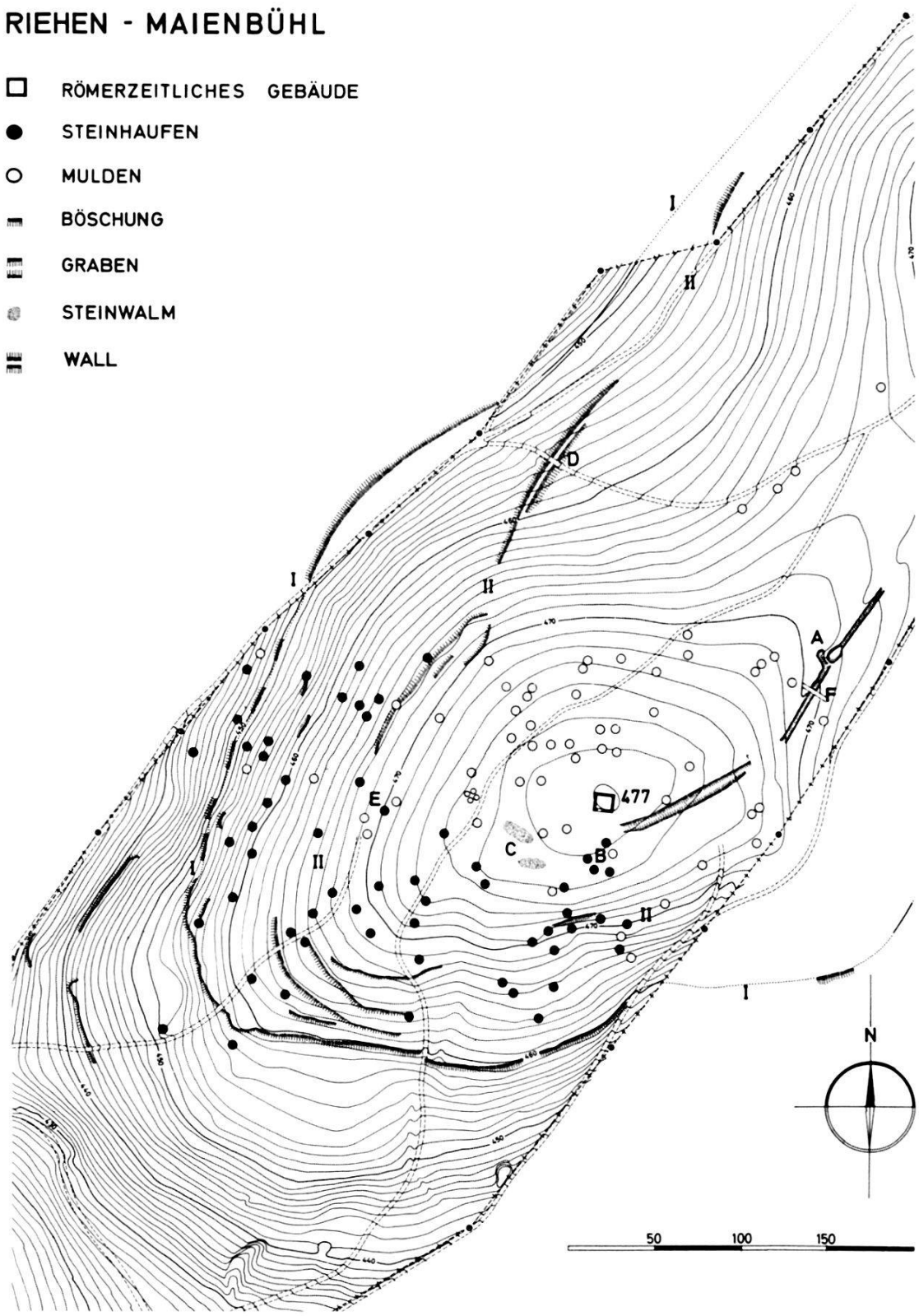


Abb. 3. Riehen-Maienbühl: Kartierung der künstlichen Geländeeingriffe durch H. Batschelet-Krebser. A = Tränkestelle; B, C = Mögliche Nebenstellen zum römerzeitlichen Rechteckbau, vergleiche Anmerkung 16; D = Wall; E = 1971 untersuchter Hügel; F = Sondierschnitt 1974, siehe Abbildung 1. Umzeichnung durch M. Eckling. – Maßstab 1:5000.

Nordosten her schwingt in einem weiten Bogen ein Geländeeinschnitt zum ehemaligen Portal auf der Südseite des Gebäudes. Wie der Sondierschnitt des Forstvereins Basel (Abb. 1) gezeigt hat, dürfte es sich bei dem Graben um einen natürlichen Felsbruch handeln, der aber als Weg genutzt wurde und wahrscheinlich an tümpelartigen Tränkstellen(?) vorbeiführte (A)[16].

Ganz anderer Art sind die übrigen Spuren. Hier handelt es sich um zwei Gruppen: Einmal um kreisförmige Mulden von 4 bis 7 m Durchmesser, bisweilen mit einem leicht aufgeworfenen Rand[17]. Auf dem Plan sind sie als Ringe markiert. Sie finden sich zur Hauptsache auf dem nordöstlichen Teil der Kuppe. – Zum andern handelt es sich um kreisrunde Steinhaufen. Auf dem Plan sind sie als Punkte markiert. Sie belegen den südwestlichen Teil des Maienbühls. In Form und Schichtung sind sie den Grabhügeln im Britzigerberg durchaus vergleichbar.

Dort, wo die flache Kuppe in den Schräghang übergeht, finden sich verschiedentlich leichte Geländeterrassen[18], die meist den Höhenkurven entlangstreichen oder sich wie leicht ansteigende Rampen ausnehmen. Ob es sich um natürliche Formen oder künstliche Anlagen[19] handelt, ist vorderhand noch ungeklärt. Um einen künstlichen Wall handelt es sich mit aller Sicherheit bei der Geländeböschung (D), welche die Nordwestflanke begleitet. Sie verliert sich dann allerdings im Gelände, so daß unklar bleibt, ob sie mit den oben beschriebenen Terrassen im Zusammenhang steht, beziehungsweise ob die Terrassen ihre eigentliche Fortsetzung bilden. Auf der Nord- und Südostflanke verliert sich dieser innere, obere Wall. Sehr viel besser steht es um den unteren, äußeren Wall, der, zwischen Höhenkurve 450 und 460 m ü. M. schwankend, sich über weite Strecken verfolgen läßt und möglicherweise beim Graben östlich des Herrenwaldes (Punkt 480) an eine Steilböschung anschließt. Im Gegensatz zu gewissen Abschnitten des inneren, oberen Walls steht hier wieder weniger deutlich fest, ob er von Menschenhand errichtet ist oder ob es sich um ein Spiel der Natur handelt. Bemerkenswert

[16] Da er im römischen Viereckbau eine militärische Unterkunft sieht, vermutet H. Batschelet (Anm. 12) 1973, 30, in der Steinhaufengruppe B die Fundamente eines hölzernen Beobachtungs- und Signalturmes und in den langgezogenen Steinhaufen C die Reste von Pferdestallungen. – Bei letzteren würde ich eher an eine Vogelweide denken.

[17] Anläßlich unserer Untersuchungen bei den römischen Ruinen zogen wir einen Sondierschnitt durch eine dieser Mulden, ohne erhellenden Befund.

[18] Macnab J.W., British Strip Lynchets, in: Antiquity 39, 1965, 279.

[19] Moser E.K., Bemerkungen zu künstlichen Terrassen um Telfs-Oberinntal (Tirol), in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, C, 1970, 188.

sind diese Geländeknicke auf jeden Fall und verstürzten prähistorischen Anlagen wie z. B. auf dem Wartenberg[20] nicht unähnlich, mit dem einen Unterschied jedoch, daß im Maienbühl die Kuppe viel weiter gespannt und viel weicher modelliert ist. Wir halten hier vergeblich nach schroffen Übergängen von einem Plateau in Steilhänge Ausschau. Mit andern Worten, es fehlen ihm gerade jene topographischen Eigenheiten, die seiner Hochfläche einen natürlichen Schutz bieten, wie sie z. B. bei der Sissacherfluh[21], dem Bischoffstein[22] oder beim Burgenrain[23] und Wittnauer Horn[24] zu beobachten sind. Zudem fehlt der Abschnittswall beim Herrenwald-Graben. Auch kann der Umstand nicht übersehen werden, daß das Maienbühl in seiner Längenausdehnung die andern oben zitierten Wehranlagen der näheren Umgebung um das Drei- bis Vierfache übertrifft[25].

Von hier aus betrachtet erscheint es mir heute verfrüht, diese Geländespuren als eine prähistorische Wehranlage zu deuten. Dafür haben wir ganz einfach zu wenig Anhaltspunkte. Genau so gut könnte es sich um einen umhagten Kultbezirk oder Begräbnisplatz gehandelt haben, z. B. dann, wenn sich mehrere der Steinhaufen tatsächlich als Grabhügel erweisen sollten. Oder könnte es sich nicht schlicht um Weideinfassungen gehandelt haben? Auch diese Möglichkeit möchte ich vorderhand noch nicht ausschließen.

Es ist das Verdienst von Herrn H. Batschelet, mit seiner Inventur für den Abschnitt Maienbühl eine solide Grundlage erarbeitet zu haben. Niemand weiß die Arbeit mehr zu schätzen als der Kantonsarchäologe, auch wenn er in der Deutung noch etwas Zurückhaltung übt; denn eigentlich wäre es ja seine Aufgabe gewesen, diesen Dingen intensiver nachzugehen, allein es gab Dringenderes zu erledigen. Für die geleistete Arbeit sei der Familie H. Batschelet-Krebser der verbindliche Dank ausgesprochen[26].

[20] Kull E., Der Wartenberg, ein bronzezeitliches Kleinod, Basel 1967 (vervielfältigtes Manuskript).

[21] Horand J., Zusammenfassung der hauptsächlichsten Grabungsergebnisse auf der Sissacherfluh vom Jahre 1936, Sissach 1937.

[22] Frey M., Die prähistorische Volksburg auf dem Bischofstein bei Sissach/Böckten, in: Baselbieter Heimatblätter 1968, 245.

[23] Frey M., Horand J., Pümpin F., Die ersten Grabungen auf der Höhensiedlung Burgenrain bei Sissach 1933/34, in: Tätigkeitsbericht der Naturforschenden Gesellschaft Baselland 10, 1933–35, 42.

[24] Bersu G., Das Wittnauer Horn, in: Monographien zur Ur- und Frühgeschichte, 1945.

[25] Schall K., Über die Entwicklung des vorgeschichtlichen Befestigungswesens in Mittel- und Westeuropa, Dissertation Tübingen 1964, Abb. 31.

[26] Herr Dr. H. Batschelet ergriff mit dem Forstverein Basel auch die Initiative für den Sondierschnitt an der Nordostflanke des Maienbühls.

Münstergrabung 1974

Vorbericht über die spätkeltische und römische Zeit mit einem kurzen Exkurs zum spätrömischen Straßensystem auf dem Münsterhügel[27]

von Andres Furger-Gunti

Der mit der Ausgrabung des Münsters betraute Mittelalter-Archäologe Prof. H.-R. Sennhauser übergab mir die Leitung der römischen und spätkeltischen Untersuchungen. Beratend unterstützt wurde ich durch meinen Lehrer Prof. L. Berger.

Für die sich unerwartet rasch ausdehnende Grabung wurde eine spezielle Equipe aus Studenten und Schülern zusammengestellt. Wegen der knapp bemessenen Termine mußte mit durchschnittlich fünfzehn Mitarbeitern gleichzeitig gearbeitet werden. Die Grabung konnte schließlich nur dank dem Einsatz aller Mitarbeiter, denen ich hier danken möchte, vor allem aber der fortgeschritteneren Studenten, termingemäß beendet werden.

Unsere Grabung dauerte von Mitte Februar bis Mitte September 1974 und umfaßte das Langhaus des Münsters. Im Mittelschiff, wo das unterirdische Stuhlmagazin gebaut wurde, konnte bis auf den natürlichen Boden gegraben werden, in den Seitenschiffen nur soweit die modernen Eingriffe der Bodenheizung reichen sollten, etwa auf die Oberfläche der unteren römischen Schicht 3.

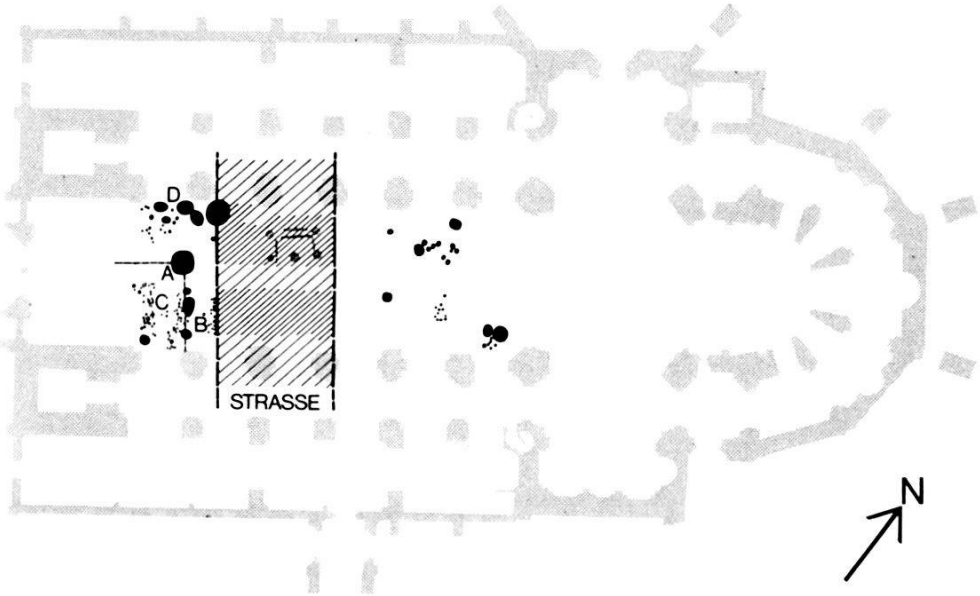
Bei der Ausgrabung wurde besonderer Wert auf die Erfassung der Stratigraphie gelegt. Es ist gelungen, vier übereinanderliegende Schichten, zwei spätkeltische und zwei frührömische, mit den zugehörigen Grundrissen freizulegen und die Funde nach diesen Schichten getrennt zu bergen.

Herrn Prof. Sennhauser, der für den ur- und frühgeschichtlichen Teil der Ausgrabung immer großes Verständnis zeigte, und dem Entgegenkommen Prof. L. Bergers verdanke ich die Möglichkeit, unmittelbar nach der Grabung während sechs Monaten die Befunde zu ordnen und in einem Manuskript niederzulegen. Darin ist der Gesamtbefund mit wichtigen Fundgruppen ausführlich dargestellt.

Der hier vorliegende Bericht ist eine stichwortartige Zusammenfassung des Hauptberichtes.

[27] Ein erster Vorbericht wurde bereits publiziert: H.-R. Sennhauser mit einem Beitrag von A. Furger-Gunti, Zum Abschluß der archäologischen Untersuchungen im Münster, in: Basler Stadtbuch 1974, 81.

Plan 1



Schicht 1: Ältere Periode des spätkeltischen Oppidums (ca. mittleres Drittel des 1. Jahrhunderts v. Chr.)

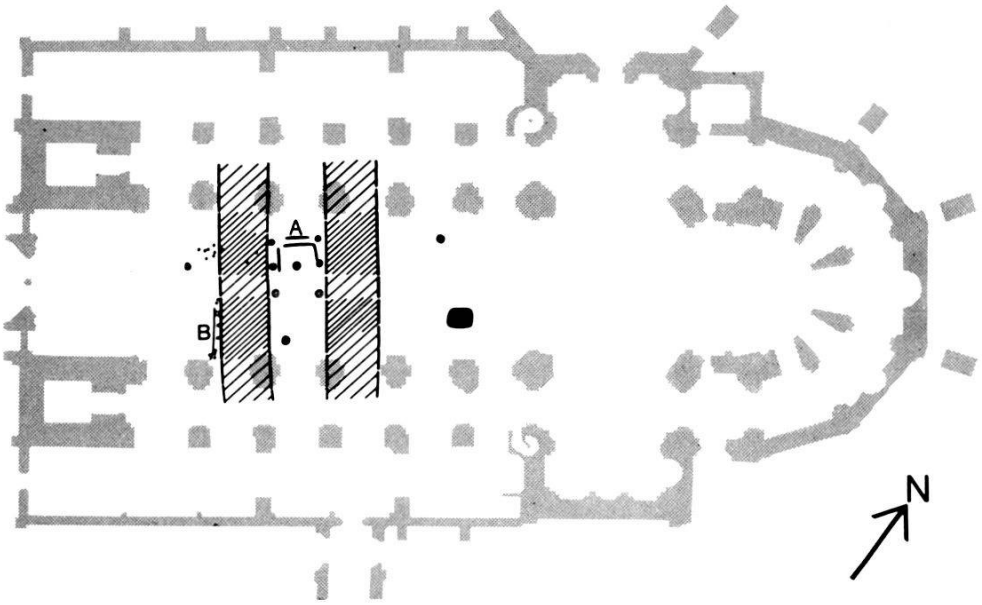
Quer durch das Münster zieht ein gut zehn Meter breites Straßenbett aus hartem, festgetretenem Kies (Taf. 1). Es ist ein Teilstück der keltischen Hauptstraße, die an der Rittergasse 5 durch das 1971 entdeckte Tor in das Oppidum eintritt[28]. Links und rechts der Straße liegen deutliche Spuren der einstigen Besiedlung: dunkle Kulturschichten mit Herdstellen – auf den Plänen sind immer nur die Strukturen, keine Schichten eingetragen – Pfostenlöcher und Gruben (Plan 1). Sie lassen vermuten, daß die Straße von verschiedenen Bauten dicht gesäumt war. Auf der besser erhaltenen Westseite zeichnet sich in den Pfostenstellungen die vermutliche Gebäudeecke A ab, die gegen die Straße hin mit dem einen Meter vorgelagerten Flechthag B abgegrenzt war. Die vielen kleinen Pfostenlöcher C im Gebäudeinneren könnten von Inneneinrichtungen stammen. Neben der Nordfront des Gebäudes liegt die Grubenansammlung D, wo Abfall vergraben war.

Schicht 1 gehört in die Gründungszeit des Oppidums, das hier auf dem Münsterhügel vermutlich nach Auflassung der großen Flächensiedlung bei der Alten Gasfabrik auf dem besser geschützten Sporn eingerichtet worden ist[29]. Die 1974 gefundene breite Straße und dichten Kulturreste lassen zusammen mit dem bereits bekannten Wall einen raschen Aufschwung der Neugründung vermuten.

[28] BZ 72, 1972, 392 und Furger-Gunti A., Oppidum Basel-Münsterhügel, Grabung 1971/72 an der Rittergasse 5, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 85, 1974/75, 77 mit weiteren Literaturangaben.

[29] Furger-Gunti A. (Anm. 28) 1974/75, 106.

Plan 2



Schicht 2: Jüngere Periode des spätkeltischen Oppidums (ca. drittes Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr.)

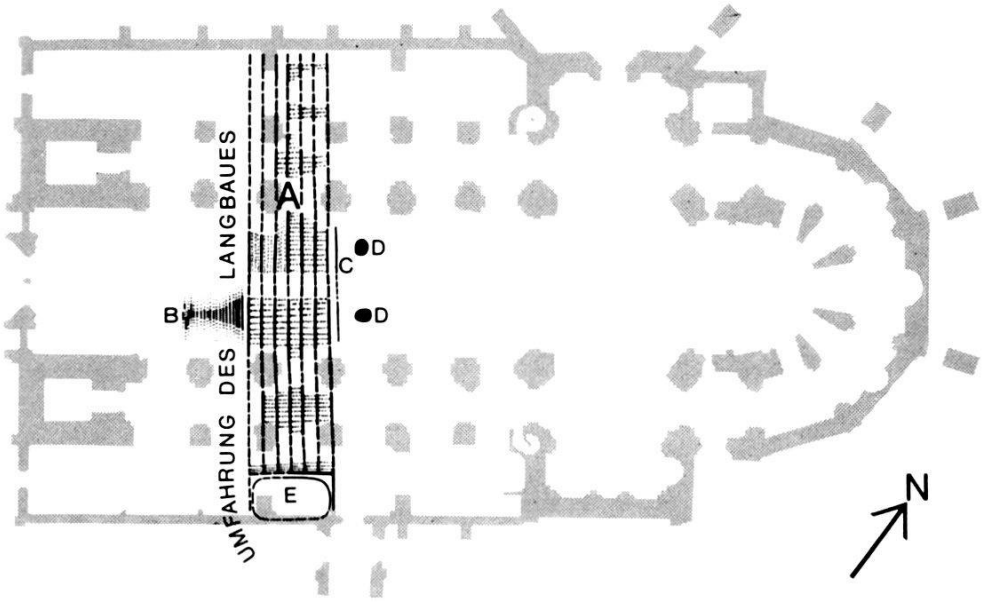
Die untere keltische Schicht wird von einer zweiten, ebenfalls noch vorrömischen Schicht überlagert. In dieser Schicht 2 ist das Gelände unter dem Münster stark umgestaltet worden: In die Mitte der Straße wurde der drei Meter breite Pfostenbau A gesetzt, von dem sich die Nordhälfte in Form von Pfostenlöchern und Wandgräbchen erhalten hat (Taf. 1). Die Straße wurde in zwei getrennten Fahrbahnen beidseitig am Pfostenbau vorbeigeführt (Plan 2). Neben der neu aufgeschütteten Straße sind wieder Reste von Holzbauten zu beobachten, die aber wesentlich schlechter als in Schicht 1 erhalten waren. Sie liegen teilweise auf derselben Linie wie die älteren Bauten, z. B. wurde der oben erwähnte Flechthag B nur leicht versetzt an derselben Stelle wieder erstellt (B).

Die Funktion des interessanten Pfostenbaues A in der Straßenmitte konnte bisher nicht sicher ermittelt werden. Auf Grund seiner zentralen, gut zugänglichen Lage in der Mitte der Hauptstraße kann ein öffentlicher Bau vermutet werden. Für die Deutung als Tempel fehlen – soweit ich sehe – gute Grundrißparallelen[30]. Die im Münster beobachtete Zweiperiodigkeit der zum Oppidum gehörigen Straße erinnert an das Tor bei der Rittergasse 5, wo ebenfalls zwei Phasen festgestellt wurden[31].

[30] Eine gewisse Ähnlichkeit weist der Tempel in Viereckschanze 2 von Holzhausen (D) auf. Vergleiche Schwarz K., in: Jahresbericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 1960, Abb. 23. Den Hinweis verdanke ich L. Berger.

[31] Vergleiche Furger-Gunti A. (Anm. 28) 1974/75. Auf dem kleinen Münsterplatz hat R. Laur-Belart die keltischen Straßen schon 1944 festgestellt (JBSGU 35, 1944, 72), aber als frührömische Plätze oder Höfe gedeutet.

Plan 3

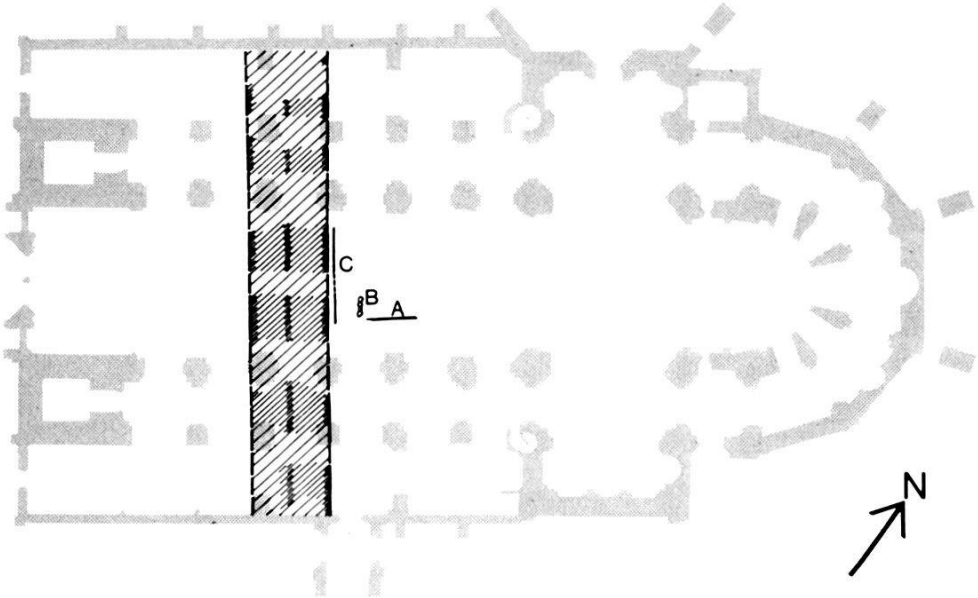


Schicht 3: Erste Periode des frührömischen Lagers (ca. letztes Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr.)

Die im letzten Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr. erfolgte Besetzung des Oppidums durch römische Truppen ist unter dem Münster archäologisch gut faßbar: Der keltische Pfostenbau von Schicht 2 wurde abgerissen und ganz zugedeckt. Darüber wurde mitten in der Längsachse der alten Straße der 6 m breite und über 30 m lange Holzbau A errichtet. Der Boden dieses Langhauses bestand aus parallelen Balkenunterzügen mit darüber quer verlegten Bodenbrettern, die sich im Unterlagslehm gut abzeichneten (Taf. 2). Der Langbau zwang die Straße zu einer Umfahrung, die wahrscheinlich ganz mit Bohlen bedeckt war (davon hat sich der kurze Abschnitt B in Form von Lehmrippen erhalten). Im Osten schloß vermutlich ein weiterer Baukörper an, von dem die zweite Wandspur C und die Pfostengruben D zeugen. Im Süden war die zisternenartige Grube E angebaut.

Für den Archäologen ist es als besonderer Glücksfall zu werten, daß das Basler Oppidum nicht wie die meisten übrigen nach der römischen Übernahme verlassen worden und verödet ist, sondern sich darin römische Truppen festsetzten. Wir haben hier eine der seltenen Fundstellen mit durchgehender Stratigraphie von spätkeltischer in frührömische Zeit. In der Münstergrabung konnte nun erstmals eine größere, zusammenhängende Fläche dieser Übergangszeit untersucht werden. Wenn auch die Fundanalyse noch aussteht, zeigen doch schon die bisher einmaligen Befunde, wie man sich diesen Übergang im bisher untersuchten Gebiet vorzustellen hat: Die keltischen Oppidumsbauten wurden entfernt und mußten den neuen, römischen Lagereinrichtungen weichen[32].

Plan 4



Schicht 4: Zweite Periode des frührömischen Lagers (spätaugusteische Zeit)

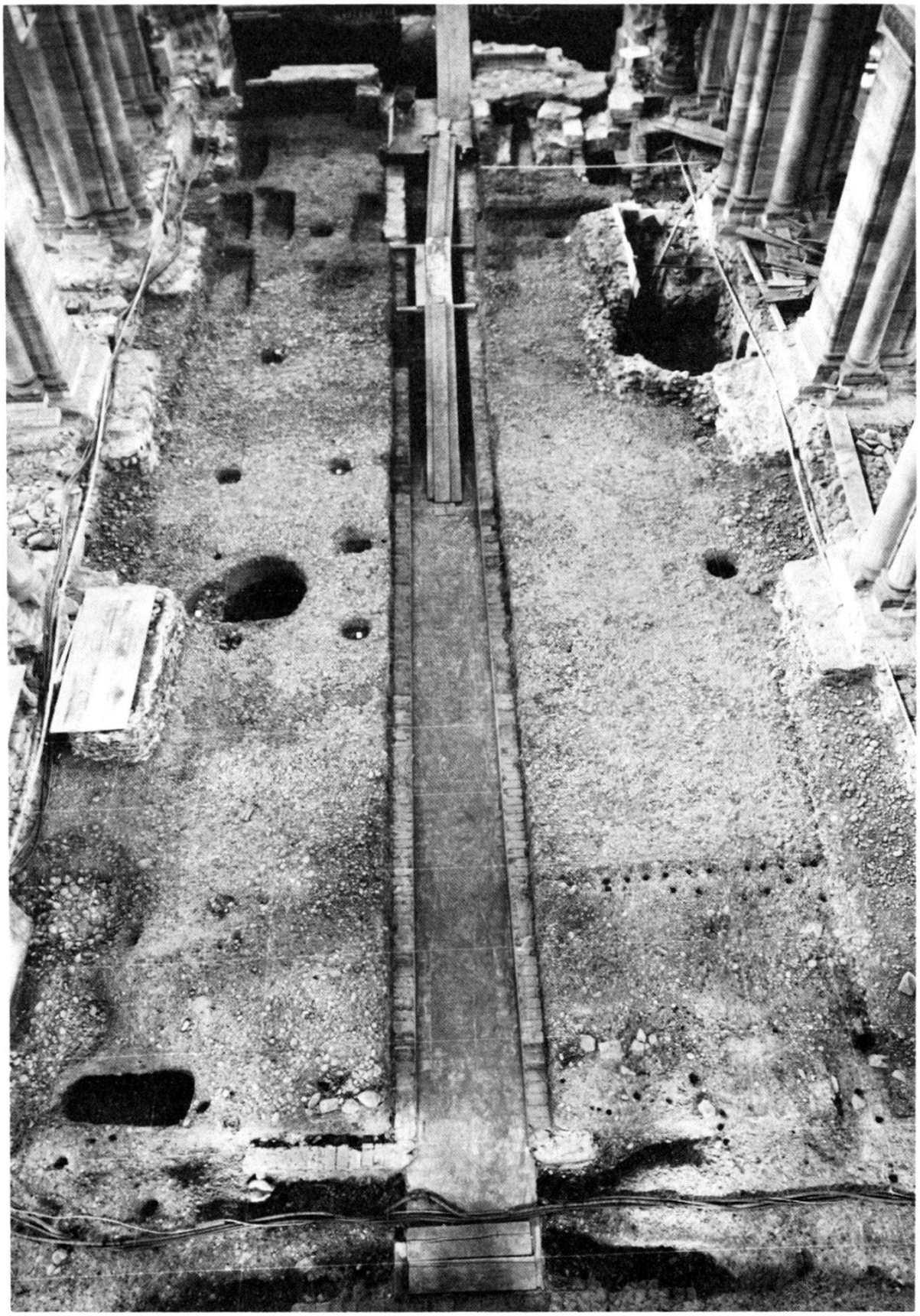
Nach relativ kurzer Zeit fand auch im Inneren des römischen Lagers ein Umbau statt. Zur Zeit von Schicht 4 wurde der Langbau vollständig entfernt und die Straße in ihrer alten, geradlinigen Form wieder hergerichtet. Diese neuaufgeschüttete Straße hatte ein Mittelgräbchen und zwei Seitengräbchen (Taf. 3 oben). Rechts neben der Straße wurden in den Lehmböden noch letzte dürftige Grundrißspuren von Holzbauten erfaßt, die aber keine Rekonstruktionen mehr erlauben. Die Wandspuren A, B und C deuten darauf hin, daß am Ort des späteren Steinkellers (Plan 5) bereits in Schicht 4 ein Gebäude gestanden hat.

Es liegt nahe, den ersten Lagerumbau in Zusammenhang mit einem Truppenwechsel, vielleicht auch mit einem Umbau vom Besatzungslager zum fest eingerichteten Militärposten zu sehen. Diese Fragen können aber erst nach der Fundauswertung beantwortet werden.

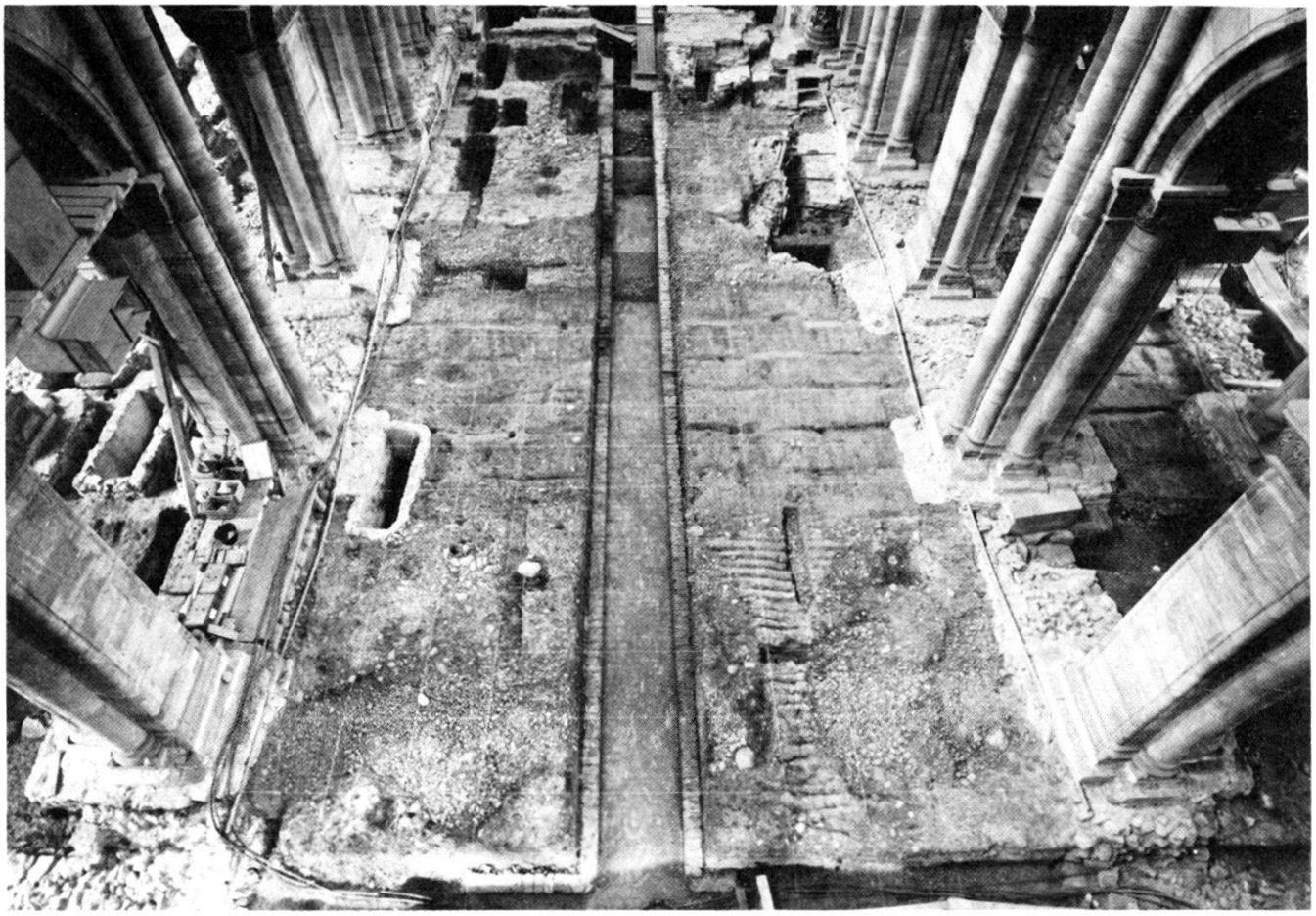
Die Kartierung der für Schicht 3 und Schicht 4 charakteristischen Typen auf dem ganzen Münsterhügel wird zeigen, ob sich die Vermutung bestätigt, daß das erste Besatzungslager (Horizont Münster-Schicht 3) eine andere (größere?) Ausdehnung hat als der nachfolgende Posten (Horizont Münster-Schicht 4).

Über Schicht 4 waren wegen der tiefliegenden mittelalterlichen Kirchenböden keine zusammenhängenden Schichten mehr erhalten, sondern nur Gruben und Fundamente.

[32] Dazu ausführlich im Hauptbericht.

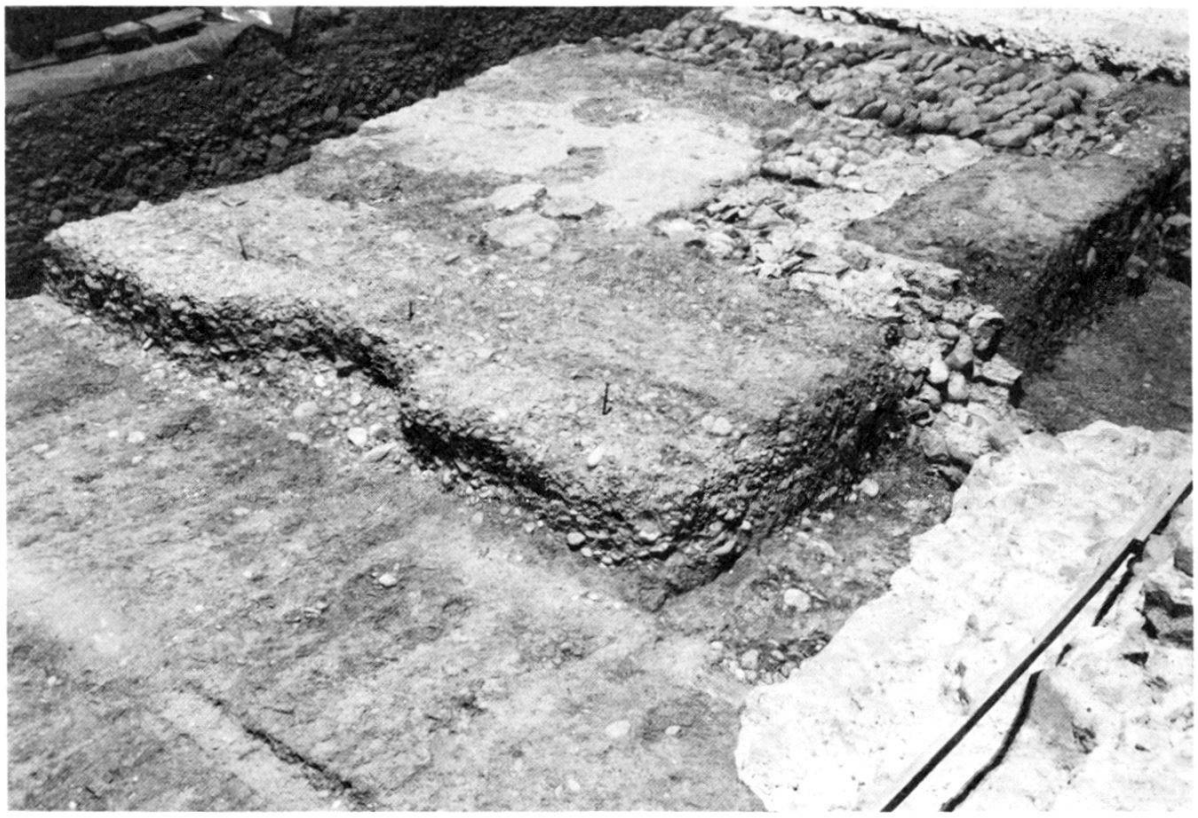


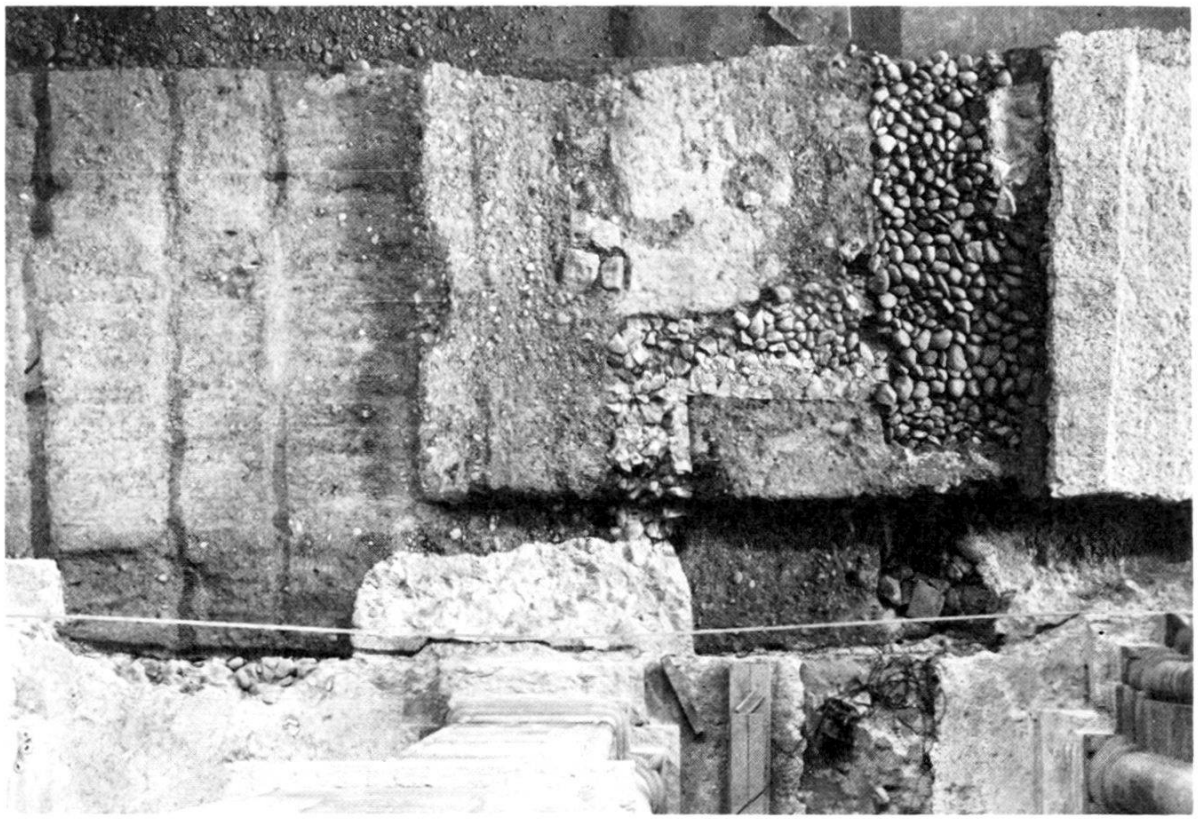
Tafel 1. Münster: Schicht 1. Blick von der Orgelempore gegen Osten ins Mittelschiff. In der Bildmitte die helle, gut 10 m breite Kiesschicht der unteren spätkeltischen Straße, die quer durchs Münster zieht (Plan 1). Davor und dahinter die Siedlungszonen mit Gruben und Pfosten. Das Straßenbett wird links durchschlagen vom Pfostenbau aus Schicht 2 (Plan 2).



Tafel 2. Münster: Schicht 3. Zwischen dem zweiten und dritten Pfeiler quer durchs Münster verlaufender Langbau mit Balkenunterzügen und quer dazu Bretternegative. Davor Reste der Umfahrungsstraße mit teilweise erhaltener Bohlenüberdeckung in Form von Lehmrippen (Plan 3).

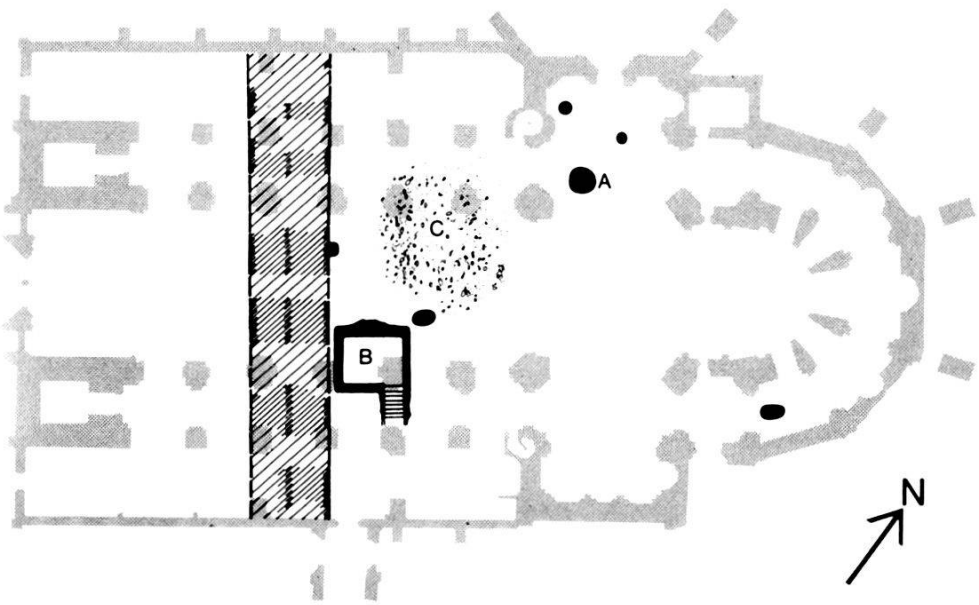
Tafel 3. Münster: Schicht 4. – Oben: Quer durchs Mittelschiff ziehende geradlinige römische Straße mit Mittel- und Seitengräbchen (Plan 4). – Unten: Nordwestecke des spätrömischen Baues (Plan 7) mit dem im Lehm versetzten Kieselbett unter dem gemörtelten Fundament. Dahinter mittelalterliche Mauern.





Tafel 4. Münster: Oben: Stufenartig abgebaute Stratigraphie im Mittelschiff. Ganz rechts im Hintergrund der unterste Kirchenboden; direkt davor das spätrömische Kieselfundament (Plan 7), den Mauerwinkel des Kellers (Plan 5) teilweise überdeckend. Beide Mauern sind eingetieft in die lehmige Schicht 4, die vorne in Straßenkies übergeht. Darunter Bodenstrukturen des Langbaues in Schicht 3. – Unten: Dieselbe Stelle von der Empore aus.

Plan 5



Tiberische bis Flavische Zeit (14 bis 96 n.Chr.)

Auf der Sohle von Grube A wurde ein Legionärsdolch gefunden; wir haben sie deshalb «Dolchgrube» genannt. Es war eine ausgezimmerte Kastengrube, in der noch deutliche Holzspuren erhalten waren. Die Funde aus der Auffüllung datieren sie in tiberische Zeit. Der Dolch ist ein weiterer Beweis für die Anwesenheit von Truppen auf dem Münsterhügel in dieser Zeit[33].

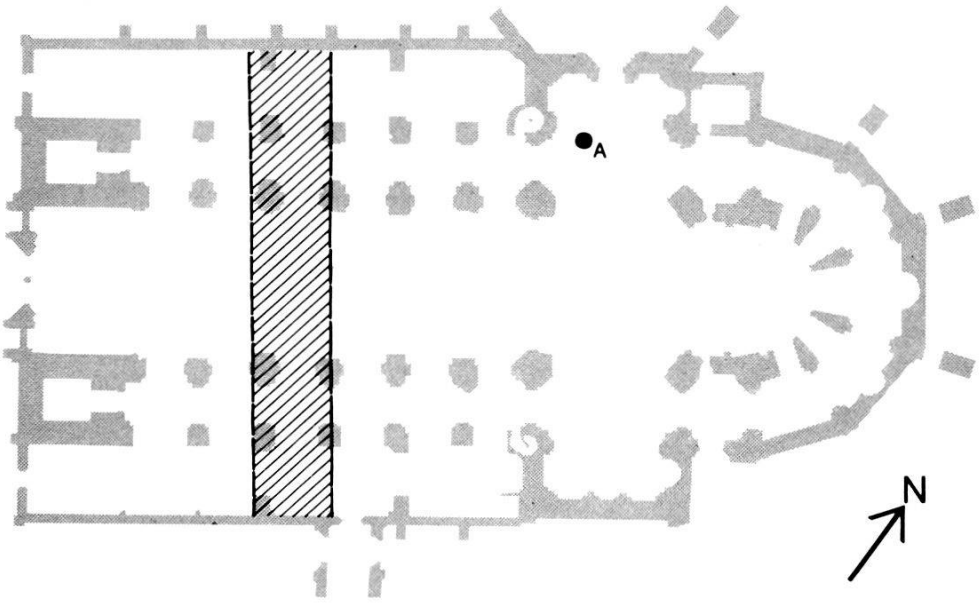
Der gemauerte Keller B grenzt unmittelbar an die Straße. Das darüberliegende Gebäude war wahrscheinlich in Holz gebaut und größer als der Keller, der nach der Mauerstruktur mit charakteristischen Fugenstrichen in claudische Zeit datiert werden kann[34]. Er ist demnach der bisher älteste Steinbau des Münsterhügels. In flavischer Zeit wurde der Keller schon wieder vollständig zugefüllt. Wahrscheinlich in Zusammenhang mit dem Clemensfeldzug von 72 n. Chr. hat auf dem Basler Münsterhügel wieder vermehrte Bautätigkeit eingesetzt[35]. Davon zeugen auch die als punktierte Flächen angegebenen Schuttschichten C mit viel Steinquaderabfall, Mörtelschutt und Ziegelfragmenten, die von einem gemauerten Um- oder Neubau aus dieser Zeit stammen.

[33] Vergleiche dazu die von R. Fellmann zusammengestellten älteren Militärfunde Basels (BZ 60, 1960, 40) und die von R. Laur-Belart festgestellten vermutlichen Kasernenreste gleich nebenan auf dem Kleinen Münsterplatz (JBSGU 35, 1944, 74).

[34] Freundliche Bestimmung an Ort durch H. Bender.

[35] In Augst ist militärische Bautätigkeit in dieser Zeit durch die Inschrift Howald/Meyer Nr. 337 belegt.

Plan 6



Mittlere Kaiserzeit (2. Jahrhundert und erste Hälfte des 3. Jahrhunderts)

Unter dem Münster wurden keine bedeutenden Funde aus der mittleren Kaiserzeit gemacht. Zu erwähnen sind lediglich wenige Einzelfunde und die schon 1966 ausgegrabene Grube A, in der ein gut erhaltenes Keramikensemble gefunden wurde. Damit kann mit Sicherheit ausgeschlossen werden, daß sich unter dem Münster ein bedeutendes mittelrömisches Gebäude befand, wie das die ältere Forschung noch angenommen hat[36]. Das einzige große römische Steingebäude unter dem Münster gehört in die Spätantike (Plan 7), denn in seinem Fundament wurden spätrömische Keramik und eine Münze des Gallienus gefunden.

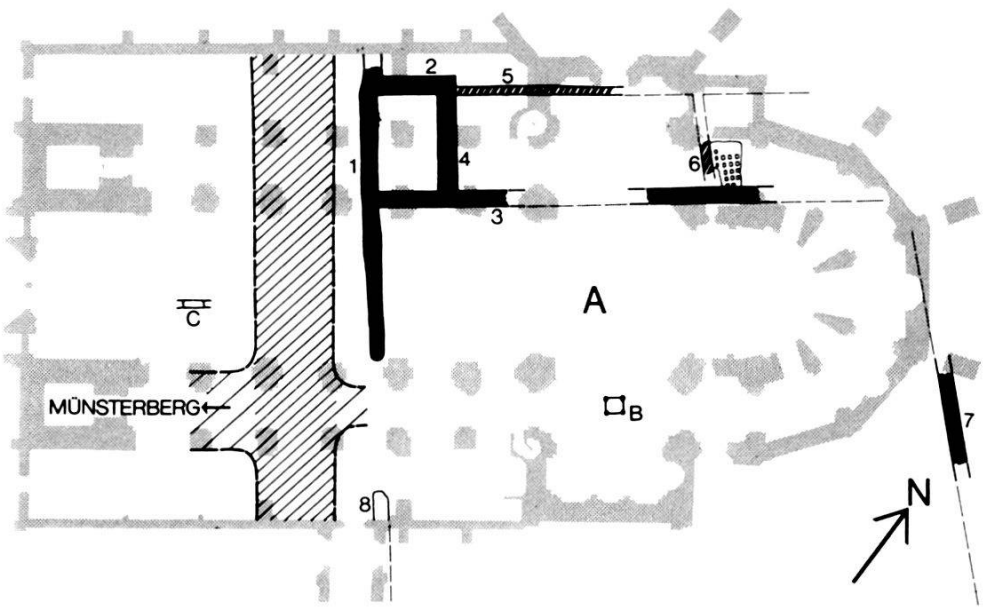
Die Münstergrabungen haben deutlich gezeigt, daß es in der immer wieder gestellten Frage, ob der Münsterhügel in der mittleren Kaiserzeit breit besiedelt war, zu differenzieren gilt zwischen dem Kern des Münsterhügels hinter dem Bäumleingassegraben (Abb. 4) und dem Vorgelände zwischen Bäumleingasse und St. Albangraben. Während im inneren Teil des Spornes sichere Bauten der mittleren Kaiserzeit bisher ausgeblieben sind, zeichnet sich im Vorgelände immer stärker eine relativ gutbelegte Siedlung mit festen Gebäuden ab[37]. Es dürfte sich um eine Weiterentwicklung des ehemaligen Lagerdorfes handeln, wie das schon Laur vermutet hat[38].

[36] Zusammenfassend und mit der älteren Literatur bei Fellmann R., Basel in römischer Zeit, in: Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 10, 1955, 32.

[37] Vergleiche BZ 73, 1973, 250, wo Moosbrugger eine erhöhte Bedeutung des mittelrömischen Münsterhügels aufzuzeigen versucht. Dieser Vorschlag kann nach meiner Meinung allenfalls für das Vorgelände diskutiert werden.

[38] JBSGU 35, 1944, 78.

Plan 7



Spätrömische Zeit (zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts und 4. Jahrhundert)

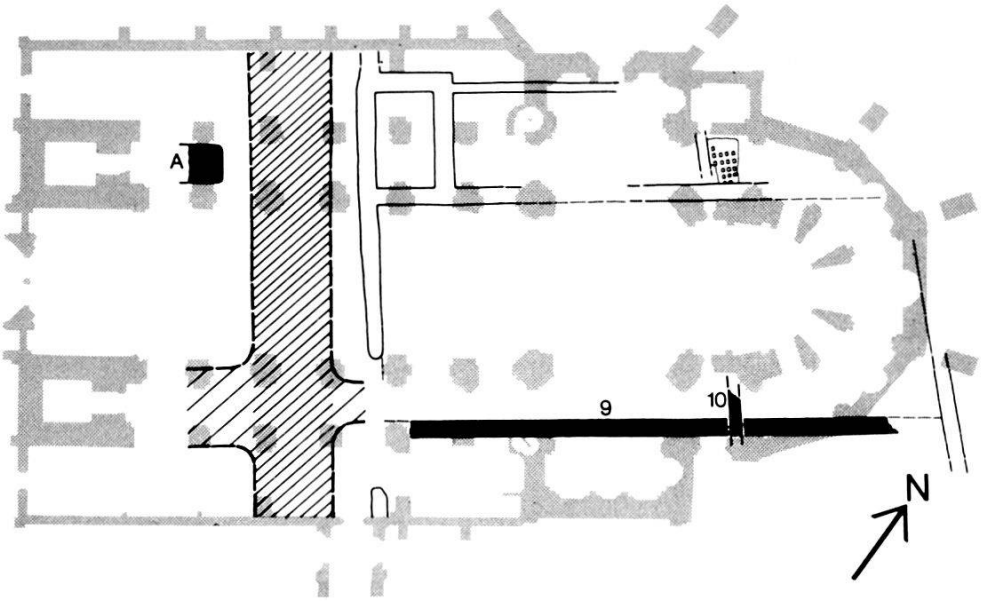
Unter dem Münster liegt ein größerer Bau, der wegen seiner charakteristischen Kieselfundamente (Taf. 4 unten) «Kieselbau» genannt wurde. Zu seinem älteren Kernbau gehören die Mauern 1, 2, 3, 4 und vielleicht 7 als östlicher Abschluß. Spätere Anbauten sind die Mauern 5 und wahrscheinlich auch der 1966 aufgedeckte Hypokaust 6. Mauer 1 bildet die Straßenfront und endet im eingeebneten Keller (Plan 5) mit einem Stummel. Auffallen muß, daß die mittelalterliche Kreuzgang-Innenmauer und Mauer 8 auf derselben Flucht liegen.

Zur Rekonstruktion schlage ich aus verschiedenen Gründen, die im Hauptbericht dargelegt werden, folgendes Modell vor: Fläche A ist als großer Binnenhof aufzufassen, der sich durch den Mauerunterbruch beim Keller zu den Kastellstraßen öffnet. Daran lehnt im Norden – die übrigen Teile sind noch nicht ausgegraben oder zerstört – ein Flügelbau an, der mehrere Erweiterungsphasen aufweist. Im Zentrum des Binnenhofes liegt die ebenfalls spätrömische Grube B, die 1966 ausgegraben worden ist und vier vollständige Jungtierskelette geliefert hat[39].

Bisher wurde angenommen, der Münsterhügel habe in einer frühen Phase der spätrömischen Zeit ein fluchtburgähnliches Kastell eher ziviler Prägung getragen. Nach der Entdeckung mindestens dreier, großer Innenbauten (Abb. 4: A, B, C – alle drei haben übrigens ähnliche Kieselfundamente), die wie die Straßen nach einem einheitlichen Orientierungssystem gerichtet sind (S. 269), wird diese Meinung zu revidieren sein.

[39] BZ 66, 1966, XXXII und XXXIV.

Plan 8



Endzeit des Kastells und Beginn der mittelalterlichen Stadt

Die Mauern 9 und 10 haben Mörtelgußfundamente und fügen sich überhaupt nicht in den spätrömischen Grundriß ein, sondern scheinen die Auflassung dieses Gebäudes vorauszusetzen.

Als Arbeitshypothese nehme ich an, daß die Mörtelgußfundamentmauern 9 und 10 unter Ausnutzung von stehengebliebenen Teilen des spätrömischen Baues (Mauer 1 und 3) in dessen Hof einen neuen, abgeschlossenen Grundriß von ungefähr rechteckiger Form bilden[40]. Die Breitenausdehnung dieses Grundrisses scheint von den nachfolgenden Kirchengrundrissen übernommen worden zu sein.

Mein Vorschlag, in diesem ungefähr rechteckigen Grundriß den ältesten Kirchenbau zu suchen, ist von berufener Seite in positivem Sinne aufgenommen worden[41].

Kurz erwähnt sei hier noch Grube A, die anfänglich für spätrömisch gehalten wurde, sich dann aber bei der Auswertung wie die Mauern 9 und 10 als mittelalterlich erwiesen hat und deshalb hier noch kurz genannt sei.

[40] Mauer 10 durchschlägt 9, ist also ein noch späterer Einbau.

[41] H.-R. Sennhauser im ersten Vorbericht (Anm. 27) 1974, 81, besonders S. 87.

Exkurs (Abb. 4)

In der Forschungsgeschichte des Münsterhügels fehlt es nicht an Theorien, die das Münster aus den verschiedensten Gründen in den Mittelpunkt der vormittelalterlichen Siedlung stellen, in ihm einen römischen Tempel, ein Forum oder ähnliches suchen[42].

Im vornherein sei gesagt, daß die umfassenden Grabungen von 1966 und 1974 unter dem Münster keine ganz sicheren Beweise, sondern nur Indizien für eine hervorgehobene Stellung dieses Platzes in vormittelalterlicher Zeit geliefert haben. Daß auch für den spätkeltischen Pfostenbau in der Straßenmitte noch keine sichere Deutung angegeben werden kann, wurde schon erwähnt.

In früh- und spätrömischer Zeit war der Münsterhügel kein Zivil-, sondern Militärort, deshalb gilt es beim zentralen Bau nicht nach einem Tempel oder Forum, sondern nach dem Mittelgebäude (Principia), dem zentralen Versammlungsplatz mit Fahnenheiligtum, zu suchen[43].

Die Grundrißspuren des unter dem Münster vorgefundenen spätrömischen Kieselbaues sind einerseits nicht so vollständig, daß man sie mit Sicherheit als Mittelgebäude bestimmen könnte, und anderseits in ihrer Form auch nicht so ungewöhnlich, daß man deren Zugehörigkeit zu einem Mittelgebäude ausschließen möchte. Von dieser Seite sind also zur Zeit keine sicheren Aussagen möglich, deshalb versuche ich das Problem von einer anderen Seite anzugehen: Die Mittelgebäude haben in den römischen Lagern ihren festen Platz, nämlich hinter, resp. über dem Schnittpunkt der Hauptstraßen in den Mittelachsen. Wie sieht das auf Basel-Münsterhügel aus? – Die Haupt-Längsstraße ist mit großer Wahrscheinlichkeit der Straßenzug Rittergasse-Augustinergasse. Als Haupt-Querstraße kommt fast nur der obere, gerade Teil des Münsterberges – heute weitgehend verbaut durch gotische Anbauten an Liegenschaft Münsterplatz 14 – und seine Verlängerung Richtung Münster in Betracht, denn weiter nördlich ist eine fahrbare Lagerzufahrtsstraße wegen der steilen Westflanke kaum mehr möglich und weiter südlich käme sie allzuweit außerhalb der Lagermittelachse zu liegen. Diese zwei vermutlichen Lager- oder Kastell-Hauptstraßen sind mit der Durchgangsstraße in der Linie Aeschenvorstadt–Freie Straße[44] durch die

[42] Verschiedene Aufsätze von H. Stohler und J. Maurizio.

[43] Allgemein zu den Principia siehe Fellmann R., Die Principia des Legionslagers Vindonissa und das Zentralgebäude der römischen Lager und Kastelle, Brugg 1958.

[44] Laur, Fellmann und Moosbrugger halten die Linie Rittergasse-Augustinergasse für eine Durchfahrt, Stähelin denkt an die Linie Freie Straße, Berger an eine kombinierte Lösung (Zitate im Hauptbericht).

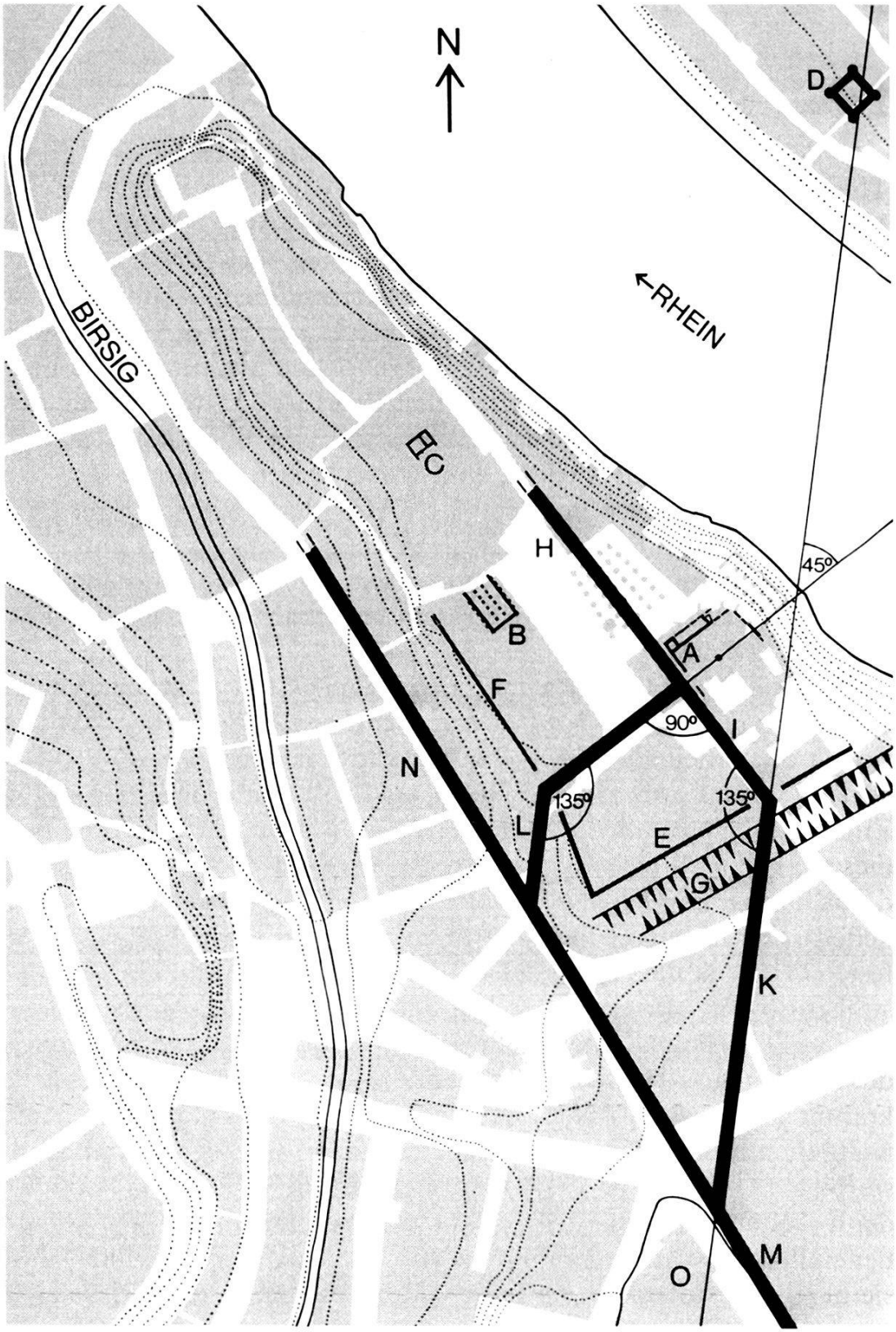


Abb. 4. Schematischer Plan des spätrömischen Münsterhügels: A = Kieselbau unter dem Münster mit Jungtiergrube in der Hofmitte; B = Horreum; C = Kieselbau im Hof des Naturhistorischen Museums; D = Munimentum im Kleinbasel; E = Südfront der Kastellbefestigung mit Südtor an der Rittergasse 5; F = Westfront der Kastellbefestigung mit Westtor am Münsterberg; G = Bäumleingasse-Graben, spätkeltisch und spätrömisch; H = Augustinergasse; I = Rittergasse; K = Luftgäßlein, mit einzelnen Gräbern auf der Ostseite; L = Münsterberg; M = Aeschenvorstadt; N = Freie Straße; O = Gräberfeld Aeschenvorstadt.

Die Höhenkurven wurden vom Loeffel-Plan übernommen und stimmen deshalb nicht überall mit der modernen Plangrundlage (gerastert) überein. – Entwurf: A. Furger-Gunti, gezeichnet H. Dettwiler. – Maßstab 1:5000.

zwei schrägen Zufahrten L und K verbunden, die heute im Stadtbild noch zu erkennen sind, nämlich der untere Teil des Münsterberges und das Luftgäßlein[45]. Zusammen ergibt dieses auf Abbildung 5 eingezeichnete Straßenmodell mit den beiden genau parallelen, von der wohl älteren, schon bestehenden Durchgangsstraße abzweigenden Schrägzufahrten, die unter den Toren in Winkeln von je 135° (90° + 45°)[46] so abknicken, daß sie sich im Kastellinneren – unter dem Münster – genau im rechten Winkel wieder treffen, ein sinnvolles System, das kaum Zufallsprodukt sein kann, sondern auf durchdachte Planung zurückgehen muß. Wann dieses System eingerichtet worden ist, kann vorderhand noch nicht gesagt werden, jedenfalls scheint es bereits für spätrömische Zeit Geltung gehabt zu haben[47]. Als Nebenresultat ist damit klar geworden, daß am Münsterberg neben dem längst bekannten spätrömischen Südtor an der Rittergasse 5 ein zweites, das Westtor, erwartet werden muß[48].

Im Umweg über dieses Straßensystem ist damit die Wahrscheinlichkeit größer geworden, daß der «Kieselbau» unter dem Münster zu einem Mittelgebäude[49] gehört. Die Straßenfront des «Kieselbaues» bricht dort ab, wo die verlängerte Achse des Münsterberges auftritt. Hier dürfte sich ein Eingangstor in den Binnenhof befunden haben. Die «Jungtiergrube» (Plan 7, B) liegt ebenfalls genau auf dieser Linie. Steht sie vielleicht in Zusammenhang mit einem Fahnenheiligtum, das gewöhnlich in der Hofmitte der Mittelgebäude liegt?

A. Furger-Gunti[50]

[45] Diese Tatsache wurde in einem Gespräch mit R. Fellmann erkannt.

[46] Schräge Zufahrten und in einen Mauerwinkel gestellte Tore lassen sich besser verteidigen. Freundlicher Hinweis L. Berger. Spätrömische Parallelen sind bekannt.

[47] Das Horreum, der Kieselbau im Hof des Naturhistorischen Museums und der Kieselbau unter dem Münster scheinen danach orientiert.

[48] Tatsächlich sind dort 1883 und 1944 Mauern gefunden worden, die als Torreste interpretiert werden können. Auch die mittelalterliche Situation läßt an dieser Stelle ein Tor vermuten. (Dazu Näheres im Hauptbericht.)

[49] Einen ersten Anstoß zur Mittelgebäude-Theorie gab mir L. Berger, der mich noch vor der Grabung darauf aufmerksam machte, daß das Münster wie die römischen Zentralgebäude eine Hauptstraße unterbricht. Die Ausgrabungen haben jetzt allerdings gezeigt, daß zwischen dem vorgreifenden Münster und dem Kieselbau in dieser Hinsicht keine direkte Kontinuität besteht, da der Kieselbau die Straße respektiert. Es sei denn, jenseits und über der Straße habe der Kieselbau, wie andere Mittelgebäude, einen Vorbau gehabt. Der dürftige Mauerrest C von Plan 7 könnte in diesem Zusammenhang erklärt werden.

[50] Zeichnungen: H. Dettwiler. Photos: R. Celio vom Büro Sennhauser. Manuskriptabschluß: 4. Juli 1975.